

Budapester Cicerone.

Von Ladislaus Sahalos.

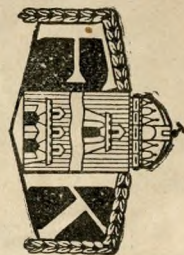
Ungarische Küche.

Echte ungarische Kost aß ich zuletzt vor vier Jahren. Es war in Berlin in einem kleinen, engen Nebengäßchen, in einem Gasthause, wo weder die Gäste noch der Wirt noch die Kellner Ungarn waren. Auch nicht der Koch. Das einzige Ungarische in diesem Gasthause war eben die Küche. Diese ungarische Küche suche ich seither in Budapest. Ich suche sie in den Hotels, in den Restaurants, in den Privathäusern, ich suche sie bei meinen Freunden und ich suche sie bei mir. Ich kann sie aber nicht finden. Dagegen finde ich in Budapest französische, englische und Wiener Küche. Ich finde sogar russische Flüchtlingshäuser. Auch italienische Osterien-imitationen. In einem Ofner Bezirk gibt es serbische Wirtshäuser, irgendwo im Extravillan ein sehr schmieriges, kleines Weisel, wo die chinesischen Hausierer nach Heimatsitte Affenschmalz essen, das dieses arme Volk offenbar zu hohem Preise importiert. Ich fand die verschiedensten Küchen, Küchen für Diabetiker, auch Good-Templer-Wirtshäuser. Nur die ungarische Küche konnte ich in Budapest nicht finden. Es gibt wohl da und dort Wirtshäuser, wo man ein Siebenbürger gebackenes Krant entdeckt oder eine Szegediner Fülischuppe oder ein Debrecziner Giskosfleisch, ein Alföldler Gulasch. Aber was bedeutet das? Das ist nicht die einheitliche ungarische Küche, das sind bloß Dialekte der ungarischen Küche. Ethnologische Fragmente im Topf. Folkloristische Detailstudien in der Suppenschüssel. Ein Titelwort ist noch kein Lexikon. Die echte ungarische Küche in ihrer Universalität, in ihrer allgemeinen, allumfassenden Weltanschauung ist verschwunden, ebenso wie das Zeitalter der Fülle und des Optimismus in diesem Lande. Das alte ungarische Kochbuch ist heute nur mehr die bibliophile Seltenheit einer veräuserten Lebenskunst, das in der Weltliteratur heute, morgen bei Rabelais „Pantagruel“ seinen Platz finden wird, von dem jeder spricht und den niemand liest. Auch die ungarische Kost wird von jedem gepriesen, aber von niemand gekocht. Ungarische Gasthäuser? Solche gibt es überhaupt nicht. Höchstens in den Romanen, in den Theaterstücken, im Baedeker und — wie man mir sagt — eins, zwei in Newyork. Das aber sind ungarische Gasthäuser, deren englische Küche ausnahmslos an der Universität von Columbia ihr Diplom aus kulinarischer Chemie erworben haben.

Andrassystraße.

Die Andrassystraße ist keine Straße. Sie ist ein zweieinhalb Kilometer langes, pfeilgerades Mißverständnis. Das ist so zu verstehen. ... Als Budapest 1867 nach dem Ausgleich zu wachsen und zu gedeihen begann, wurde diese Straße durch die Ausrodung eines ganzen Stadtteiles erbaut. Mit ungeheuren Kosten, viel Spekulation, sehr im Stil des Pariser Hausmann. Die Andrassystraße war das erste große Werk und der erste große Erfolg des neuen Budapest. Auch im Auslande wurde sie bekannt. Ihr Name drang in das europäische Bewußtsein. ... Seither wurden in Budapest tausendmal schönere Häuser, Paläste, Straßen, Plätze, Bastionen erbaut, von denen das Ausland überhaupt keine Notiz nimmt. Aber die Andrassystraße bleibt die Sehenswürdigkeit. Das ist der Fluch des ersten Erfolges. Der Jugenderfolg, der seinen Schöpfer für ewig abstempelt. Man stelle sich vor: daß die Volkstümlichkeit Goethes beim „Werther“ stehengeblieben wäre und daß man die ganze Reihe der folgenden Meisterwerke bis zu „Faust“ nicht zur Kenntnis genommen hätte. Ein solcher Erfolg tötet, ein solcher Erfolg macht melancholisch, raubt die Schöpferkraft, den Schwung und das Tempo. Ich bleibe dabei: wenn man will, daß Budapest bekannt werde, ist nichts anderes übrig, als die Andrassystraße niederzureißen oder einzudecken.

Közp. nyomt. XX. cs. 23. sz.



Budapestre vonatkozó újságcikkek		Szerző: <i>Kalkotai Karolina</i>	Tárgy: <i>9102</i>	Osztalványozás
		Cím: <i>Budapester Cicerone</i>	Hely: <i>1928.</i>	
Forrás: <i>Ujmen (Hely)</i>	<i>1928. 3. 4.</i>	<i>Neue Freie Presse</i>	Idő	Személy
	(Idő)	(Köt. v. fiz.)	(O)	

Székesfehérvári hazinyomda 1927 — 1095

Budapestre von

Lokalpatrotismus.

Es läßt sich nicht leugnen. Wir sind Lokalpatrioten. In Pest, beispielsweise, liebt man am meisten die folgenden Dinge: den Markus-Platz in Venedig, den Pariser Place-de-l'Etoile, Reinhardt und den Semmering, Coty, „Fräulein Else“ von Schnitzler, ein Fiat-Auto, die Stücke Shaw's, die Komane Wells', den Dirigentenstab Erich Kleibers, die Stimme Fletas, das Kasino von Monte Carlo, die Kärntnerstraße, den Erfolg Piscators, die Roben Paquins, den 5-Uhr-See im Pariser Claridge, den Klatsch im Berliner Adlon, die Noblesse des Londoner Cecil Hotels, den „Zauberberg“ von Thomas Mann. Ueberhaupt alles aus Rom und Paris. Alles von Richard Strauß (das heißt: jedes zweite). Die Bonmots und den Bart Tristan Bernards, aus Amerika den Dollar, und in Budapest ... in Budapest liebt man auch sehr die Bahnhöfe. Der Fremde, weil er dort in Budapest eintrifft, der Budapestler, weil er von dort abreist.

Die Donau.

Mit der Donau steht es nämlich so. Ich beispielsweise habe mir die Donau seit fünfzehn Jahren nicht angeschaut. Und zwar deshalb, weil ich seit fünfzehn Jahren in einer Wohnung lebe, deren sämtliche Fenster auf die Donau blicken. Wie kann man von mir verlangen, daß ich mir einen Strom anschau, den ich seit fünfzehn Jahren täglich sehe.

Humor.

Die Bestandteile des Budapestler Humors: Witz, Satire, Malice, Spott, Ironie, Scherz, Ueberlegenheit, Pseudoüberlegenheit, Gehässigkeit, Sentimentalität, Melancholie, Literatur, Kaffeehaus, Troß, Dramenhaftigkeit, Amerikanismus, Politik, Zynismus, Unehreverbietigkeit, Analyse, Skepsis, Kritik, Psychologie und da und dort (aber nur

deshalb, damit man nicht d'rauskommt) auch ein wenig Humor.

Fremdenhaß.

Budapest ist die Stadt des Fremdenhaßes. Hier wird alles Fremde gehaßt (alles, was nicht nach Budapest kommt).

Gescheitheit.

In Budapest gibt es keine gescheiten Leute. In Budapest gibt es bloß gescheitere Leute.

Was der Budapestler am meisten schätzt?

Wenn man ihn in Berlin für einen Franzosen, in Paris für einen Engländer hält.

Gedächtnis.

Eine junge Stadt. Hier erinnern sich wenige an das Gestern, jedermann an das Morgen.

Was es in dieser Stadt überhaupt nicht gibt.

Pathos.

Margaretinsel.

Ein ungefähr vier Quadratkilometer großes Watteau-bild. (Im Winter Whistler.) Mitten in der Donau, mit Hotels, Sanatorien, Sportplätzen, den Ruinen einer alten Abtei, mit Bänken, Blumenbeeten, Milchhallen, Warmbeeten, mit dem Denkmal des Dichters János Arany, mit einem Strandbad, mit Flirts, einer Schwefelquelle, mit Verlobungen, Ehebrüchen, Scheidungsprozessen, einem Wasserturm, mit Autos, mit Dramendichtern und mit der ältesten Pferdetrambahn der Welt.

Andreas Ady.

Dichter. Geboren 1878, gestorben 1919. Einer der größten, tiefsten, unvergleichlichsten, merkwürdigsten lyrischen Genies der neueren Zeit neben Rilke, Dehmel, Rilkenron Paulelaire, Verlaine, Mallarmé, Carducci, Leopardi, Walt Whitman — ein Weltgenie auf der Insel St. Helena des kleinen ungarischen Sprachgebietes isoliert.

Die Budapestler obersten Zehntausend.

Bei der letzten Volkszählung wurden ihrer genau 112.678 gezählt.

Der größte deutsche Erfolg der letzten Jahrzehnte in Budapest.

Freud.

Sammelmut.

In Budapest wird viel gesammelt. Bilder von Renoir, Marken, Autogramme, Spazierstöcke, die Kaffeeschalen Napoleons, jüdische Witze, die vergessenen Aphorismen Wildes, Grammophonplatten, hämische Bemerkungen, Kameen, Brüsseler Spitzen, venezianische Gläser, Matybstickereien, gebrauchte elektrische Fahrkarten, Handarbeiten, Photographien. Was aber jeder Budapestler am fleißigsten sammelt, das ist der Konkurrent, der Rivale, der persönliche Feind.

Lächeln.

Das Budapestler Lächeln ist ein wenig verschämt, ein wenig aggressiv, ein wenig lyrisch, ein wenig geheimnisvoll, im ganzen gleicht es einer kubistischen Zeichnung. Seinen höchsten Wert gibt ihm — die Seltenheit.